Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 18. Oktober 1925 | Nummer 42

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf**, Bound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Zu jeder Zeit.

Ich weiß von keinem andern Grunde,
Als den der Glaub' in Christo hat;
Ich weiß von keinem andern Bunde,
Von keinem andern Weg und Rat,
Als daß man elend, arm und bloß
Sich legt in Christi Seit', und Schoß.

Ich bin zu meinem Heiland kommen,
Und eil' Ihm immer besser zu;
Ich bin auch von Ihm aufgenommen
Und find' in seinen Wunden Ruh'.
Er ist mein Schatz, mein Erb' und Teil,
Und außer Ihm weiß ich kein Heil.

Ich bleib' in Christo nun erfunden
Und bin in Ihm gerecht und rein;
Ich bleibe stets in seinen Wunden,
Da kann ich immer sicher sein.
Gott siehet mich in Christo an,
Daher mich nichts verdammen kann.

Ich kämpfe gegen mein Verderben,
Doch gläubig und in Christi Kraft;
Der alte Mensch muß täglich sterben,
Der noch nicht tot am Kreuze haft't.
Jedoch dies macht mich arm und klein,
Und lehrt nach Christo ernstlich schrei'n.

Ich suche stets vor Ihm zu stehen,
Und seh' in allem Ihn nur an,
Nach seinem Wink einher zu gehen,
Daß nichts mein Ziel verrücken kann;
Ich seufze stets: Herr, steh' mir bei,
Daß ich dein rechter Jünger sei.

Ich bleib im tiefsten Demutsgrunde,
Und will von Christo nimmer gehn;
Ich bleib im allgemeinen Bunde,
In allgemeiner Liebe steh'n,
Ich hang' an Christo ganz allein,
Dies soll mein Grund auf ewig sein.

Das Tausendjährige Reich.

von **A. Knoff.**

Die Lehre vom tausendjährigen Reiche ist keine neue Lehre irgend einer Gemeinschaft, sie gehört vielmehr in den großen Rahmen der christlichen Lehren hinein und hat ihren Grund in der heiligen Schrift, wie auch alle andern Heilswahrheiten, die uns von Gott in seinem Worte gegeben sind. Zwar finden wir in der Bibel das Wort „Tausendjähriges Reich" nicht wörtlich verzeichnet, aber doch in umschriebener Weise. Wenn wir daher „Tausendjähriges Reich" sagen, so soll dieses vielmehr eine kurze Zusammenfassung dessen sein, was die Schrift von einer besonderen Zeitperiode sagt, die noch in der Zukunft liegt und mit der Vollendung der Gemeinde Jesu Christi auf Erden in engster Verbindung steht und ein wichtiges Ereignis in der Schlußperiode bilden wird. Da Jesus, der König seines Reiches, in dieser Zeit den Mittelpunkt unter seiner erlösten Schar einnimmt und sie regiert und sie mit Ihm regieren sollen durch einen Zeitabschnitt von tausend Jahren, ist zur Bezeichnung dieser Zeitperiode das Wort: „Tausendjähriges Reich" geprägt worden. Die Hauptstelle, die davon deutlich redet, bietet uns die Offenbarung Johannes im 20 Kapitel, 1—7, obgleich auch viele andere Stellen dem Sinne nach davon handeln, die wir nach und nach auch reden lassen wollen.

Diese Lehre ist nicht zu aller Zeit von der Christenheit gleich bewertet worden. Es gab Zeiten, in denen die Christenheit mit dieser Lehre wenig anzufangen wußte und sie deshalb ganz außer acht ließ, ja sogar alle, die sich damit noch beschäftigten, als Ketzer und Schwärmer betrachtete. Anderseits gingen andere auch wieder viel zu weit nach der andern Seite und verloren sich im Extrem, wodurch diese Wahrheit mehr verdunkelt als geklärt wurde.

Ehe ich auf diesen Gegenstand näher eingehe, möchte ich von vorneherein kurz auf einen zwiefachen Irrtum aufmerksam machen, dem wir vielfach in Bezug auf diese Lehre auch heute noch begegnen.

1. Die sogenannte „Gemeinde Gottes," die wir unter der Bezeichnung „Abendlichter" kennen, lehnt die Lehre vom tausendjährigen Reich entschieden ab, mit der Begründung, daß für ein solches Reich weder Platz noch Zeit auf Erden sein wird. Der Amerikaner C. W. Naylor hat darüber einen 32 seitigen Traktat geschrieben, in welchem er nachzuweisen sucht, daß das tausendjährige Reich „nur ein eingebildeter Traum" sei, der nie Wirklichkeit werden kann. Ein anderer aus demselben Lager geht noch weiter und sagt, daß die Lehre vom tausendjährigen Reiche „eine Erfindung Satans" sei, mit der die Gläubigen getäuscht werden. Die Bibelstellen, welche das klare Gegenteil besagen werden einfach weggelassen oder verstümmelt, andere werden so gepreßt, daß das herauskommen muß, was man heraushaben will, um seine Meinung zu stützen, und noch andere Stellen, die nicht anders passen wollen, werden einfach vergeistigt, um sie gefügiger zu machen. Eine solche Schrifterklärung kann aber keine gottgewollte sein. Unsere Aufgabe ist nicht, uns *über* die Schrift zu stellen, sie zu meistern und für unsere Ideen passend zu machen, sondern uns *unter* dieselbe zu stellen und uns von ihr meistern zu lassen. Gott hat sein Wort durch seinen Geist so passend machen lassen, daß uns überall aus demselben eine wundervolle Harmonie entgegentönt. Legen wir aber unser eigenes Pfündlein hinein, so verursachen wir dadurch eine Disharmonie, die eine klare, nüchterne Erkenntnis trübt und damit das Empfinden des Herzens tief verletzt.

2. Eine andere Richtung vertreten wiederum die sogenannten „Internationalen Ernsten Bibelforscher," die wir unter dem Namen „Russeliten" oder „Milleniumsleute" kennen. Leugnen die Ersteren ein tausendjähriges Reich völlig und suchen es zu umgehen, so legen Letztere wiederum zu viel Gewicht darauf und verlaufen sich in das entgegengesetzte Extrem, wenn sie behaupten, das tausendjährige Reich habe schon mit dem Jahre 1874 auf Erden begonnen und Christus sei schon irgendwo unsichtbar auf Erden und herrsche in seinem Reiche, daß mit dem Jahre 1914 in voller Herrlichkeit in die Erscheinung treten sollte. Russel, der Begründer dieser Richtung, hatte es nach einer besonderen Offenbarung ganz genau berechnet und war selber davon so fest überzeugt (natürlich ehe noch das Jahr 1914 kam), daß er in seinem zweiten Bande der „Schriftstudien" Seite 234 schrieb: „Diese Zeitparallelen sind nicht bloßer Zufall, sondern göttliche Anordnung. Würde nur irgend eine dieser Zeitperioden um

ein Jahr verschoben, so würde der ganze Parallelismus zerstört und ein unabsehbarer Wirrwar entstehen." 1914 kam, und anstatt der von Russel prophezeiten Herrlichkeit hörten wir die Kanonen donnern, die Kämpfenden schreien, die unzähligen Verwundeten in ihren Schmerzen stöhnen und die Verstümmelten röchelnd sterben. Verwüstung an Gesundheit, Besitz, Sittlichkeit und Menschenleben waren an der Tagesordnung. Wem geht nicht noch heute bei der Erinnerung an all die Greuel, die er durchlebt und durchlitten, ein kalter Schauer über? Das war die Herrlichkeit Russels, die dieser Lügenprophet mit solcher Bestimmtheit in die Welt hinausposaunt hatte. Um aber den „wunderbaren Parallelismus" (?) doch zu retten, mußten die Anhänger Russels wieder umrechnen, und da ihr Begründer selber gesagt hatte, der Parallelismus dürfe nicht um ein Jahr verschoben werden, verschoben sie ihn gleich um 11 Jahre, und setzten das, was 1914 kommen sollte, auf das Jahr 1925 fest. Auch 1925 ist gekommen und hat diese modernen Propheten Lügen gestraft. Wie vor 1925 ihre Begeisterung zunahm und sich ins phantastische steigerte, so nimmt jetzt, je weiter wir in das Jahr hineingehen, die Befürchtung zu, daß sie sich, wie ihr Meister, verrechnet haben können. Aus der Erfahrung hat aber auch der Russellismus schon gelernt. Er setzt jetzt nicht mehr nur einen Termin, sondern gleich zwei (auch ein Parallelismus), damit, wenn einer versagt, man zu dem andern flüchten kann. So ist bereits auch schon zur Vorsicht das Jahr 1950 als weitere Etappe in Aussicht genommen worden, wenn 1925 im Stiche läßt.

Beides, sowohl das Wegleugnen des tausendjährigen Reiches als auch die Behauptung, es habe schon begonnen und soll zu einer festgesetzten Zeit in Herrlichkeit hervortreten, sind grobe Irrtümer, die, im Lichte des Wortes Gottes betrachtet, hinfällig sind und nur die Gemüter verwirren, und deshalb müssen wir sie ganz entschieden ablehnen.

Dagegen wollen wir fragen:

I. Was sagt die Bibel darüber?

Wie bereits oben gesagt wurde, wollen wir nicht nach dem Ausdruck in der Bibel suchen, sondern die Sache von der Bibel beleuchten lassen, die wir unter der Zusammenfassung „Tausendjähriges Reich" nennen. Beim näheren Hineinschauen in die heilige Schrift finden wir daß dieser Gedanke nicht erst bei Johannes auf der Insel Patmos entstand, als er das, schaute, was er uns im 20 Kapitel seiner Offenbarung darüber schreibt, sondern die Fäden weiter zurückweisen und bis in die Zeit der Propheten zurückreichen. Zur Zeit Jesu trat der Glaube des jüdischen Volkes an ein besonderes Reich in der Unterredung mit Jesu öfter zu Tage, der sich auf die verschiedenen alttestamentlichen Verheißungen gründete. Jesus hat auch gegen diese Erwartung nie Protest erhoben. Er antwortete auf diesbezügliche Fragen immer in solch belehrender Weise, daß daraus klar zu schließen ist, er billigte den Gedanken an und für sich. In jener letzten Stunde, die Er mit seinen Jüngern zubrachte, ehe Er von ihnen schied, richteten die Jünger an Ihn die Frage wegen der Wiederaufrichtung seines Reiches, und Jesus bestärkte sie mit seiner Antwort darin, nur daß Er ihnen den genauen Zeitpunkt nicht angab (Ap. 1,6). Das Reich, das Israel auf Grund der alttestamentlichen Prophetie erwartete, wird im Neuen Testament verschieden bezeichnet: Es wird bald als „Reich Gottes," oder als „Reich Israel," bald auch als „Reich Christi" bezeichnet, oder auch nur kurzweg „das Reich", bis sich endlich auf Grund von Offenbarung 20, wo Johannes die Zeit auf tausend Jahre angibt, die Bezeichnung „Tausendjähriges Reich" herauskristallisiert hat. Zwar hatten die vorhererwähnten Ausdrücke auch den Sinn des Reiches Gottes überhaupt, d. h. sie schließen das Werk der Erlösung der Menschen durch Jesum in sich, die Gründung von Gemeinden der Gläubigen und deren Arbeit zur Ausbreitung des Evangeliums. Zu jedem Unbekehrten, der das Evangelium hört, kommt somit das Reich Gottes schon jetzt, und wenn er sich dem Herrn im Glauben ergibt, geht er ein in das Reich Gottes. Das ist aber erst der unsichtbare Beginn des Reiches Jesu Christi in den Einzelnen, und dafür gibt uns die heilige Schrift keine besonders abgegrenzte Zeit an. Es heißt davon nur: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." Von jenem Reiche aber sagt die Schrift, daß es durch eine Zeitperiode von tausend Jahren währen wird, in der die Erlösten des Herrn mit Ihm regieren und Priester Gottes und Christi sein werden. Es wird das das Sabbathjahrtausend der Ruhe nach sechs Jahrtausenden des Schaffens sein,

in welchem die Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden" ganz zur Geltung kommen soll. Christus, der große Friedensfürst, wird dann sein Friedenszepter schwingen und diese Welt, die Er auf Golgatha erlöst hat, wieder betreten, um sie unter seine Herrschaft zu bringen.

Fortsetzung folgt.

Das auserwählte Geschlecht.

Israel war berufen, Jehova, den einigen und wahren Gott, unter den Nationen der Erde zu bezeugen. Letztere alle waren Götzendiener. Es kam darauf an, das Volk Gottes vor allem Götzendienst zu bewahren. Nicht nur im öffentlichen Volksleben, bei den Gottesdiensten, Opfern und Festen, sondern in den Häusern, im Familienleben und in der Erziehung der Kinder mußte allen götzendienerischen Anschauungen das Tor gesperrt sein.

Deshalb gebot Gott mit heiligem Ernste, daß niemals eine Vermischung Seines Volkes mit den umwohnenden Heiden in der Ehe stattfinden dürfe. „Und du sollst dich nicht mit ihnen verschwägern; deine Tochter sollst du nicht seinem Sohne geben, und seine Tochter sollst du nicht für deinen Sohn nehmen; denn sie würden deine Söhne von Mir abwendig machen, daß sie anderen Göttern dienten; und der Zorn Jehovas würde wider euch entbrennen, und Er würde dich schnell vertilgen" (5 Mose 7, 3–4; vergl. auch 2. Mose 34, 16).

Die Geschichte Israels weist es aus, daß jedes Abweichen von diesem heiligen, göttlichen Gebote den Götzendienst in das Volk Israel brachte, so daß die heilige Nation unter Fluch und Gericht kam. Hier ein Beispiel: „Und die Kinder Israel wohnten inmitten der Kananiter, der Hethiter und der Amoriter und der Perisiter und der Heviter und der Jebusiter; und sie nahmen sich deren Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter deren Söhnen; und dienten ihren Göttern. Und die Kinder Israel taten, was böse war in den Augen Jehovas, und vergaßen Jehovas, ihres Gottes, und sie dienten den Baalim und den Ascheroth" (Richter 3, 5–7). (Lies auch Esra 9, 12 und 10, 2–4. 10–11; Nehemia 10, 30 und 13, 23–28.)

Salomos Leben ist ein erschütterndes Beispiel zur Beleuchtung der Gefahr, welche dem Volke Gottes durch heidnische Weiber droht. Salomo war der geliebte und gesegnete Knecht Gottes. Betrachte ihn, wie er von Gott ein weises Herz erbittet, und wie Gott auf sein Leben Segensverheißungen und Gnadenerweisungen häuft, wie auf keines anderen Königs Haupt. „Siehe, Ich habe dir ein weises und einsichtsvolles Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und deinesgleichen nach dir nicht aufstehen wird. Und auch, um was du nicht gebeten hast, habe Ich dir gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, so daß deinesgleichen niemand unter den Königen sein wird alle deine Tage" (1. Könige 3, 12–13). Sollte man nicht meinen, daß dieser gesegnete, gottesfürchtige Mann, dieser starke Charakter, unfähig gewesen wäre, seinem Gott den Rücken zu kehren, sein Volk öffentlich in den Götzendienst zu führen, und inmitten Israels Götzenaltäre zu erbauen? War Salomo nicht der, dessen Name von Gott genannt war: Jedidja, d. h. der Geliebte Gottes (lies 2. Sam. 12, 25)? Blicke Salomo an bei der Einweihuug des Tempels, lies das wunderbare, ergreifende Gebet, welches er vor dem Altare Jehovas im Angesicht des ganzen Volkes sprach (1. Kön. 8, 22–53), und lies die neuen Gnadenverheißungen und Warnungen Gottes an Salomo. (1. Kön. 9, 1–9.) Aber auch die größten Gnadenerweisungen Gottes vermag der Mensch mit Undank und Verleugnung zu beantworten. „Und es geschah zur Zeit, als Salomo alt war, da neigten seine Weiber sein Herz anderen Göttern nach; und sein Herz war nicht ungeteilt mit Jehova, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters, David. Und Salamo wandelte der Astoreth nach, der Gottheit der Zidonier und dem Milkom, dem Greuel der Ammoniter. Und Salomo tat, was böse war in den Augen Jehovas, und folgte Jehova nicht völlig nach, wie sein Vater David" (1. Kön. 11, 4–6).

Lerne aus Gottes klaren Geboten an Israel und lerne aus Salomos Leben diese wichtige Wahrheit: **Es gibt keinen Gläubigen, der imstande wäre, den Schaden von seinem Leben und Hause abzuwenden, den eine unbekehrte Frau ihm und seinen Kindern für Zeit und Ewigkeit zufügen würde.** Genau so ist es mit einem gläubigen Mädchen, welches einen unbekehrten Mann heiratet. Ihr Leben wird mit Leid und tiefen Prüfungen

erfüllt. **Niemals ist eine Verbindung zwischen Gläubigen und Unbekehrten nach Gottes Gedanken.** Die Kinder Gottes sind ein himmlisches Volk, ihre Heimat ist droben, ihr Lebensziel, ihre Hoffnung und ihr Erbteil ist in den Himmeln. Sie sind auf der Erde Fremdlinge. Das Wort Gottes sagt von ihnen: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden Dessen verkündiget, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst nicht ein Volk waret, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt" (1. Petri 2, 9–10).

Dies Volk Gottes steht inmitten der Welt in noch viel größerer Gefahr, seinem großen Retter und Heiland die Treue zu brechen, als Israel inmitten der götzendienerischen Nationen. Die Welt umgibt uns von allen Seiten und beansprucht, daß man ihren Sitten, Anschauungen und Forderungen sich beuge. Die Wahrheit der Bibel, das lebendige Christentum wird offen für Verrücktheit erklärt, treue Kinder Gottes als reif für das Irrenhaus. Die Sünde wird als berechtigt und unvermeidlich angesehen. Reichtum, Genuß, Vergnügen, Zerstreuung nennt man Glück. Der Betrug der vergänglichen Dinge, die Lust der Augen, die Lust des Fleisches, der Hochmut des Lebens, die Anbetung des Goldes, die Menschenfurcht, das Menschenvertrauen beherrschen das Leben. Ringsumher sind die Menschenherzen weit offen für Sünde und Welt, aber hart verschlossen für die Liebe und Wahrheit Gottes. In der Welt kann man mit Ehebrechern und Hurern gut Freund sein, aber der Name Jesu darf nicht genannt werden. Die Weisheit der Welt und das Ansehen der Menschen wird verkündigt, aber das Wort Gottes, die ewige Wahrheit wird verachtet, ja von der menschlichen Kritik in Stücke zerrissen. Man darf fluchen, man darf Satans Namen nennen — aber Glaubensgebet wird für Torheit erklärt, Jesum, den Gegenwärtigen und Allmächtigen, soll man nicht bekennen. Gott — Ewigkeit — Gericht wird frech für nichts erklärt. Den Buddhismus findet man gut, die Religion der Mohamedaner erträglich aber wahres, klares Christentum wird gehaßt, das darf nicht bezeugt werden. Man läßt es ohne Mißbilligung geschehen, daß junge Männer in Tingeltangel gehen und Lasterhäuser betreten — aber in die Versammlungen treuer Kinder Gottes zu gehen, das findet man nicht standesgemäß, das darf nicht geduldet werden. Dies ist die Atmosphäre der Welt, die uns von allen Seiten umgibt, welche durch tausend Kanäle, durch Bücher, Zeitungsblätter, Briefe, Gespräche einzudringen und Boden zu gewinnen sucht in den Herzen, den Häusern, dem Leben der Gläubigen. In dieser Welt stehen die Kinder Gottes als Zeugen Jesu, als Bekenner der Wahrheit mit einem schwachen, der Sünde zugänglichen Herzen; sie werden nur durch Gnade bewahrt. Eine der mächtigsten Gnadenbewahrungen, die der Herr den Seinen gab, ist **die christliche Ehe**, das christliche Haus. Da ist ein Bollwerk der Wahrheit mitten hineingebaut in eine wider Gott empörte, antichristliche Welt. In den Mauern eines wahren Christenhauses sollen die Kinder aufwachsen im Bewußtsein der Gegenwart Gottes, sie sollen Ewigkeitsluft einatmen. Was von Israel galt, gilt auch von der Gemeinde Gottes: „Siehe, ein Volk — abgesondert wird es wohnen und unter die Nationen nicht gerechnet werden" (4. Mose 23, 9). Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Gleich Tälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strome, gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat, gleich Cedern am Gewässer. . . . Wer dich segnet, ist gesegnet, und wer dich verflucht, ist verflucht." Lies 4. Mose 24, 4–9).

G. v. Viebahn.

Der rechte Lebenslauf.

So viele meinen, es sei noch bald genug, fromm zu werden, wenn es mit ihnen zu Ende gehe. Als ob man nur dazu fromm zu werden brauchte, um einmal selig sterben zu können.

Es ist ja freilich schon darum nötig, sich zu Gott zu kehren, daß man einmal nicht hoffnungslos dahinfahren muß. Ebenso wichtig aber ist das andere, das viele gar nicht so bedenken, daß uns der Glaube gerade fürs Leben so nötig ist. Viele gleichen jenem Mütterlein, das einen prächtigen Regenschirm besaß, ihn aber nicht benützte. Da holte ihn einmal an einem Regentage ihr Enkelsohn aus dem Schrank hervor um sich seiner auf dem Heimwege zu bedienen. „Du wirst doch nicht!" ruft die Alte ganz aufgeregt. „Seit 15 Jahren hab' ich ihn

behütet, daß kein Tröpflein auf ihn gefallen ist, und du willst ihn mir jetzt verregnen lassen!" —

Wir lächeln über die Frau. Ja freilich, ein Regenschirm ist da für den Regen, und ein Sonnenschirm ist gut gegen die Hitze — und unseren Glauben brauchen wir zunächst einmal fürs Leben, nicht erst fürs Sterben. Er soll uns schützen gegen die Unbilden des Lebens, in der Hitze der Trübsal soll er uns decken. Er hilft uns die Lasten des Lebens tragen, indem er uns lehrt, die Sorgen auf den Herrn zu werfen. Er befreit uns von all dem Quälenden, das Neid und Streit und Rachsucht mit sich bringt, indem er uns von diesen Dingen erlöst. Er gibt uns Mut und Zuversicht in schweren Lebenslagen, Trost in Trübsal, Herzensfrieden in der Unruhe der Welt, bleibende Freude und ein unzerbrechliches Glück in der Unsicherheit des Lebens. Wer will es ausreden, was Gott den Seinen ist! Wer's noch genauer wissen will, der lese den 23. Psalm, Röm. 8 und Eph. 1.

Zum anderen: Unser Glaube lehrt uns das Leben so leben, wie wir es leben sollen nach unserer Bestimmung „Wir sollen die Werke wirken, die Gott zuvor bereitet, d. h. für uns hingerichtet hat, daß wir in ihnen wandeln sollen." (Eph. 2, 10, Grundtext.) Das können wir nur durch den Glauben. Wir sollen als Jesu Nachfolger gleich Ihm wirken, so lange es Tag ist, ein Leben zu Gottes Ehre und dem Nächsten zu Dienst. Da ist jeder Tag wichtig, ungeheuer wertvoll. Jeder Tag, den wir nicht in Gottes Gemeinschaft und in seinem Dienste verleben, ist verloren, und darum kann man nicht frühe genug in Jesu Nachfolge eintreten. Je früher, desto besser, desto seliger. Ein ganzes Leben, nicht bloß einen elenden, kümmerlichen Rest davon sollen wir dem leben, der uns so hoch geliebt und uns zu so großen Dingen berufen hat. Darum mahnt Paulus 1 Kor. 15 so nachdrucksvoll: „Meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, dieweil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Ein ganzes Tagwerk sollen wir hier unten vollenden; nicht bloß ein paar Abendstunden, da schon die Dämmerung hereinbricht, sollen dem Herrn gehören. Ewigkeitssamen sollen wir streuen in die Furchen der Zeit, Ewigkeitsfrucht sollen wir wirken. Was der Mensch säet, das darf er einmal ernten, wer viel und reichlich säet, darf viel und reichlich ernten. Wohl denen, die frühe schon zu Jesu kommen und Ihm eine unverdorbene Leibeskraft, ein ganzes Herz und ein volles Leben weihen, wie Joseph, Daniel und viele andere selige Gotteskinder.

Daß ich es kurz zusammenfasse: Das Christentum will nicht bloß sein eine Sterbenskunst — es ist vor allem die rechte Lebenskunst. Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir, leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Wenn wir fromm leben, so folgt das selige Sterben von selber nach. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens."(1 Tim 4, 8.)

Die zerbrochene Geige.

Von **Otto König**.

Schluß.

„Meine lieben Freunde," begann er, „dies ist mein lieber Vater, den ich jahrelang nicht gesehen habe, den die Sünde, in die ich und viele von euch geraten waren, zum Verderben ziehen wollte. Aber Gottes rettende Gnade ist stärker als des Teufels Kraft. Viele von euch wissen das, und sie bezeugen es durch ihr neues Leben. Wollen wir uns mit einander zum Gebet für meinen Vater jetzt vereinigen, daß sein Herz im Glauben die starke Hand des Heilandes ergreifen möge."

Alles beugte sich zum Gebet. Mit tränenerstickter Stimme beteten sie laut und leise für den Vater ihres geliebten Freundes. Jetzt schrie der arme Mann selbst zu Gott um Gnade, — so einfach, so ergreifend, so aus der tiefen Angst seiner Seele, daß alle tief erschüttert waren. Andere, die in ähnlicher Lage waren, beteten ebenfalls und riefen Gott um Gnade an. Es war eine gewaltige Erregung unter allen, und der Herr war mit seiner Gnade gegenwärtig. Wieder sang man tröstliche Verheißungslieder, und Sam bezeugte, daß das Blut Jesu Christi Sünden vergebe und errette. Herzen taten sich dem Worte auf, und der Heilige Geist gab Seelen das Zeugnis, daß, wer an Jesus glaube, das ewige Leben habe. Andere gaben Zeugnis von der Gnade ihres Gottes, die sie aus Sünden errettete. Der junge Mann, welcher den Vater hereingebracht hatte, erzählte, wie ihn Herr Balder um Geld

gebeten habe. Er habe ihm welches versprochen, wenn er zuvor in die Versammlung kommen werde und hören, was Gott ihm sagen wolle. Darauf wäre er willig geworden, mitzukommen: Gottes Hand habe Herrn Balder hierher geführt.

Jetzt stand Balder selbst auf; sein Gesicht hatte den Ausdruck von Ruhe und Glück: „Mir ist es nicht unbekannt, daß das einzige Heil und meine Errettung allein in Gott zu suchen und zu finden ist. Ich habe eine gottselige Frau gehabt; — niemand weiß das besser als mein Sohn und ich, aber ich habe mein Herz stets verschlossen gegen ihre Gebete und wollte mein Heil und mein Glück in der Sozialdemokratie finden; sie war meine Religion, aber sie hat mich schmählich betrogen. Ich gab mich dem Trunke hin, in der Meinung, daß ich mein freier Herr sei und wenn immer ich wollte, mich von ihm losmachen könnte. Doch das war meine größte Täuschung. Der Trunk hatte mir Hände und Füße gebunden, und ich wußte nicht, daß er mir langsam Leib und Seele verderbte. Nach dem Tode meiner frommen Frau wurde ich wie ein Rohr, das im Winde hin und her getrieben wird. Ich verlor alles: meinen Glauben an Gott und Menschen. Meine Freunde verließen mich, als ich sie auf den Knien um Hilfe anflehte. Heute kam ich zum Entschlusse, mein Leben mir zu nehmen — Gott vergebe mir meine Sünde! Hier mit diesem Revolver wollte ich alles auslöschen."

Sam erbleichte, als der Vater denselben aus der Tasche zog und ihn seinem Sohne gab. Dann fuhr er fort: „Auf dem Wege nach dem Park wollte ich, weil ich ganz ohne Geld war, mir so viel Geld von den Passanten erbetteln, daß ich mir noch ein Glas Branntwein kaufen konnte, damit ich Mut zur Tat bekommen möchte, aber — Gott sei Dank! — niemand gab mir einen Pfennig. Hier der junge Mann versprach mir Geld, wenn ich zuvor hereinkäme, — und hier bin ich. Gott hat mich hierher geführt und seinen Namen will ich preisen! Ich habe ihn erkannt und gefunden, und ich habe meinen lieben Sohn gefunden, von dem ich dachte, daß er längst im Grabe ruhe. Ich brauche nicht erst Gott zu prüfen, ob sein Wort Wahrheit ist. Das Leben meiner Gattin hat mir das hundertmal bewiesen. Fortan will ich Gott folgen und Ihn innig anflehen, mich nicht mehr in die Sünde fallen zu lassen, die mich bis an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Helft mir durch euer Gebet."

Diese kurze Rede aus dem Herzen Balders wirkte wie ein Erdbeben. Viele andere Unglückliche gaben Gott die Ehre und wandten sich zu Gott. Es war die herrlichste Versammlung, die Sam jemals gehalten hatte. Das Wiederfinden des verlorenen Vaters war eine unbeschreibliche Freude für ihn und viele andere, und heller Jubel erfüllte alle Herzen.

Bis tief in die Nacht saßen Vater und Sohn beieinander und erzählten sich von ihrem Glück und Unglück und priesen Gott, der alles wohl macht. Balder blieb in der Mission und war glücklich, ein solches Heim gefunden zu haben. Sein Kampf gegen die alte Sünde war nicht leicht, aber er kämpfte ihn mit himmlischen Waffen und gewann.

Am nächsten Morgen eilte Sam wie auf Flügeln nach „Tanneck". Jeder konnte es an seinem Gesichte ablesen, daß er den Himmel offen gesehen hatte. Freudestrahlend fiel er Frau Marten um den Hals und konnte nur sagen: „Mein Vater, mein Vater ist da, — ich habe meinen Vater gefunden!" Dann erzählte er ihr und Norma, welche herbeigeeilt war, was sich gestern abend ereignet hatte. Die geteilte Freude wurde nun doppelte Freude.

Normas Gedanken schienen am Abend in der Ferne zu weilen. Sie saß am Klavier und dachte an die Lieben, die sich droben freuen über einen Sünder, der Buße tut; sie dachte an ihre Eltern, an Frau Balder, welche hier auf Erden so wenig Glück gesehen, aber für so viele gebetet hatte. Jetzt waren alle ihre Gebete erhört! Ihre Hände berührten unwillkürlich die Tasten, und leise klang es:

„Laß mich gehen, laß mich gehen,
Daß ich Jesum möge sehen.
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu empfangen
Und vor seinem Thron zu stehn."

Sam war aufgestanden und stand neben ihr; er schien ihren Gedankengang erraten zu haben.

„Ja, Müttchens Gebete sind erhört, — nur eins noch nicht."

„Welches ist denn das, Sam?"

Sam ergriff Normas Hand; sie gestattete es willenlos.

„Ich habe meine zerbrochene Geige wiedergefunden, — ich habe auch meinen verlorenen Vater jetzt wieder, — aber die Liebe, die ich

einst so leichtfertig durch meine Leidenschaft verloren habe, die habe ich noch nicht wieder; ich weiß, — dafür hat Müttchen auch gebetet."

Norma wendete ihr volles Gesicht zu ihm empor und legte ihren Kopf an Sams Brust und flüsterte zu ihm: „Sam, du hast die Liebe wieder! Du hast sie ganz und völliger und reiner als ehedem! Sam, ich bin dein!"

Des Teufels Erlebnis am Sonntagmorgen.

Der Teufel ging eines Morgens spazieren. Es war gerade Sonntag, ein Tag, den der Teufel gar nicht leiden mochte, aber um so mehr war er auf Beute aus und ging wie ein gereizter hungriger Löwe ausgerechnet vor der Kirchentür auf und ab. Die Glocken läuteten schon, und die ersten Kirchengänger begannen zu kommen.

Plötzlich sprang der Teufel mit einem Fluch zur Seite, daß es wie ein heulender Windstoß klang und die welken Blätter hoch aufgewirbelt wurden. Der junge Prediger war an ihm vorbeigegangen, und auf seinem Gesicht lag etwas von dem Leuchten, das einst Mose zwang, die Decke vor sein Angesicht zu hängen, weil das Volk diesen Glanz nicht ertragen konnte, diesen geheimnisvollen Glanz, der noch jetzt auf Menschengesichtern liegt, wenn sie von dem Angesicht Gottes kommen und Zwiesprache mit Ihm gehalten haben.

Diesem Prediger war der Teufel besonders gram. Er betrachtete ihn als seinen ganz eigentlichen Feind und hatte sich darum vorgenommen, heute seinen Gottesdienst zu stören. Er schlich sich nun — natürlich ungesehen — hinter einem jungen Mädchen her in die Kirche und flüsterte ihr dabei zu, wie hübsch sie aussehe und wie gut ihr der neue Mantel stünde. Ganz gehoben von diesem angenehmen Bewußtsein vergaß sie ihr Anfangsgebet; d. h. sie neigte wohl ihren Kopf nach alter Gewohnheit, aber ihre Gedanken stiegen nicht bis zu Gottes Thron hinauf, sie blieben an ihrem neuen Mantel und an ihrer eigenen kleinen Person hängen.

Der Teufel nickte befriedigt und ging einige Bänke weiter zur reichen Kaufmannsfrau und machte sie darauf aufmerksam, daß ihre Nachbarin schon wieder einen neuen Hut aufhätte und einen viel schöneren, als sie ihn sich bisher geleistet hatte. Nein, das war doch wirklich recht ärgerlich, daß solche Leute sich so vieles erlaubten, die doch eigentlich gar nicht das Geld dazu hatten. Auf dieser Bahn glitten nun ihre Gedanken weiter, und wenn man sie nachher gefragt hätte, welches Lied wohl gesungen worden sei, so hätte sie nicht sagen können, obgleich das Gesangbuch aufgeschlagen vor ihr lag. Sie merkte es auch nicht, daß ihr Vordermann mit ganz besonders lauter und gellender Stimme sang. Dem hatte der Teufel nämlich eben eingeredet, daß er eine besonders schöne Stimme hätte. Die wollte er nun hören lassen, und so sang er nicht zur Ehre Gottes, sondern zu seiner eigenen und .... zum Aerger seiner Nachbarn.

Die Einleitung war vorüber, die Predigt hatte begonnen. Da setzte sich der Teufel zu dem Kohlenhändler, der ihm viel zu aufmerksam zuhörte, und rechnete ihm vor, daß so und so viele hier in der Kirche ihm ihre Rechnungen noch nicht bezahlt hätten. Der Kohlenhändler wurde unruhig, er begann zu zählen und zu rechnen, und die Worte von der Kanzel rauschten an seinem Ohr vorbei. Als er wieder zuhören wollte, merkte er, daß er den Zusammenhang verloren hatte, und immer wieder drängten sich die leidigen Zahlen vor sein inneres Auge. Dazu mußte er sich nun noch ärgern an einem alten Mann, dem der Teufel so lange die Kehle gezwickt hatte, bis er einen Hustenanfall nach dem anderen bekam und fast die Stimme des Predigers übertönte.

So trieb es der Teufel immerzu weiter, und ach, wie leichtes Spiel hatte er mit den meisten.

Nur bei einigen wollte es ihm nicht gelingen. Die hatten nämlich beim Betreten der Kirche und schon vorher zu Hanse ihre Seelen vor Gott ausgebreitet und ihn gebeten, doch ganz persönlich zu ihnen zu sprechen, und nun nahmen sie das heilige Gotteswort auf wie durstige Pflanzen den Regen. Es kam ihnen vor, als rede der Prediger gerade über ihre Sorgen und Nöte. Und wie merkwürdig paßten auch alle Lieder auf das, was sie innerlich bewegte. Ihr Ohr war dem Teufel verschlossen. Ärgerlich drückte der sich an ihnen vorbei, als er mit einemmal grimmig erfreut in einer Bank, in der fast nur Schüler saßen, einen jungen Menschen entdeckte, der gelangweilt und gedankenlos ins Leere starrte. Der

kam dem Teufel gerade recht, zumal er aus seiner Rocktasche ein wenig schönes Geschichtenbuch hervorlugen sah. Flugs hatte er's ihm aus der Tasche gezogen und überredete den Jungen, doch seinen Kameraden leise daraus vorzulesen, wenigstens hin und her ein Stichwort, das sei doch sicher viel amüsanter als die Predigt.

„So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen," diese Worte des Heilandes klangen eben tiefernst von der Kanzel herunter. Der junge Mensch und seine Nachbarn hören nichts davon. Sie waren nur noch damit beschäftigt, das Lachen, das sie nun immerzu ankam, zu unterdrücken. Der Teufel ließ sie nun nicht mehr zur Ruhe kommen. Er stieß sie an, brachte sie auf allerlei komische Einfälle, und bald war die ganze Bank und auch die davor und die dahinter unruhig geworden. Die einen horchten hin, was da wohl wäre, die andern ärgerten sich an den Unruhestiftern und wurden immer wieder durch sie abgezogen. O, wie vergnügt der Teufel jetzt aussah! In dieser Ecke war ihm sein Werk gelungen.

Als der Gottesdienst zu Ende war und die Menschen die Kirche unter den Klängen der Orgel verließen, stand der Teufel wieder an der Kirchentür und musterte die Kirchengänger. Zu seinem Ärger sah er, daß doch viele darunter waren, die froher und glücklicher aussahen als vorher, denen man es anmerkte, daß sie in jener klaren, freien Höhenwelt gewesen waren, die der Teufel so haßte. Sorgen und Leiden und allerlei Lasten hatten sie dort gelassen und kehrten nun freier und getroster heim.

Aber immerhin, es waren auch die anderen darunter, das junge Mädchen, die Kaufmannsfrau, der Kohlenhändler, der Schüler und seine Kameraden und noch manche andere, an denen hatte der Teufel seine Freude. Sie sahen so leer, so unbefriedigt aus, so, als würden sie bei nächster Gelegenheit sagen: Ich gehe nicht mehr zur Kirche, sie bietet mir nichts, sie hat sich überlebt; die Kirche ist den Aufgaben unserer Zeit nicht mehr gewachsen, die Predigten sind zu lang und zu langweilig usw.

Der Teufel schmunzelte und beschloß, es nächsten Sonntag auch mit dir und mit mir zu versuchen. Ob es ihm gelingen wird?

Aus dem Sendboten.

Der zweifelnde Schuhmacher.

„Ich habe viel gelesen," sagte ein Schuhmacher zu einem Bibelkolporteur, der ihn besuchte, „und ich glaube jetzt fast fest, die Erzählung von Christus ist heidnischen Schriften entnommen." „Wollen Sie mir auf zwei Fragen gefälligst eine Antwort geben?" entgegnete der Kolporteur. „Wenn Sie darauf eingehen wollen, so will ich Ihnen frei mit Ihren Antworten auch wieder die Entgegnuug geben. Auf diese Weise verlieren wir die wenigste Zeit und kommen der Wahrheit am ehesten auf die Spur." „Wohlan," sprach er, kramen Sie mit Ihrer Weisheit heraus und sehen Sie, ob ich zu antworten weiß. Es gibt so leicht nichts, wovon ich nicht gelesen hätte und davon ich nicht mitreden könnte." „Nun gut, lieber Freund, so sagen Sie mir, was wohl aus der menschlichen Gesellschaft werden würde, wenn alle Menschen, sowohl im praktischen Leben als in der Theorie in Wirklichkeit solche Christen wären, wie das Evangelium von Christo uns dieselben vorhält?" Der Schuhmacher schwieg einige Augenblicke nachdenklich, dann entgegnete er etwas gezwungen; „Ja freilich, wenn alle Menschen sich als wahrhaftige Christen bewiesen, sowohl in der Praxis als in der Theorie, dann würden wir wie Brüder im Frieden auf Erden leben." „Ich versprach Ihnen," sagte hierauf der Bibelkolporteur, „daß ich Ihnen mit Ihrer eignen Antwort die Entgegnung geben wollte. Wollen Sie es nun ebenso machen." „Warum nicht?" meinte er gnädig; „niemad kann ja die Vortrefflichkeit der Lehre Christi ableugnen. Doch fahren Sie fort mit Ihren Fragen, ich werde schon noch damit zurecht kommen, ob Sie bis jetzt auch im Vorteil zu sein scheinen." „Nun gut! Meine nächste Frage ist die: Wenn alle Menschen Lügner wären, wie würde es dann hier in der Stadt, wie in der ganzen Welt wohl stehen?" Er schien über diese Frage noch verwirrter zu sein, als über die erste, und da er wieder ein lange Weile schwieg, so tat dies der andre auch. Endlich sagte er: „Sie haben mich geschlagen, ich hatte diese beiden Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft niemals ins Auge gefaßt. Ich sehe jetzt ein, daß der Lügner nur niederreißt, wohingegen der Christ alles aufbaut und emporhebt. Ich danke Ihnen, ich werde weiter über die Fragen nachdenken."

Die Folge war, daß der Schuhmacher in

seinem Innern völlig davon überzeugt wurde, daß Jesu Lehre wahr sei. Er gab seine ungläubigen Gefährten auf, um dem Herrn Jesus zu folgen. Die Veränderung wurde auch bald sichtbar. Als ihn der Bibelkolporteur zum erstenmal besuchte, mußte er auf einem zerbrochenen Stuhle, zwischen einer Schar schmutziger Kinder sitzen, die sich, in Lumpen gekleidet, ganz verwahrlost umher tummelten. Nach einiger Zeit bezog die Familie eine bessere Wohnung, Es sieht in dem Heim des Schuhmachers jetzt freundlich und sauber aus. Der Vater, der seinen Unglauben drangab, hat jetzt Freude daran, bei seiner Frau und seinen Kindern daheim zu sein. Sie sind nett gekleidet, sehen fröhlich aus, und er findet sein größtes Glück darin, ihnen vorzulesen und von dem Siege des Friedens und der Seligkeit zu erzählen.

M. v. D.

Die Handschuhe.

Eine Mutter hatte ihrem Mädchen ein Paar Handschuhe gekauft, und es wollte sie nun gleich selbst anziehen, steckte aber die linke Hand in den rechten Handschuh, so daß die Finger verkehrt in die Handschuhfinger kamen. Es versuchte hin und her doch wollte der Handschuh nicht passen. Endlich riß die Geduld und die Kleine warf die neuen Handschuhe auf den Boden. Die Mutter, die die ganze Zeit über daneben gesessen, und bereit zu helfen gewartet hatte, daß das Kind sie machen ließe, sah sie vorwurfsvoll an, und ließ sie die Handschuhe aufheben und ihr Händchen hergeben. In einem Augenblick paßten die Handschuhe und alles war gut. Da dachte Herr B., so machten es die Menschen auch. Sie mühten sich ab und kämpften und brächten es doch nicht zu stande, sich zu überwinden und zu siegen, und wenn sie nur aufschauten, so würden sie Jesum erblicken, der nur darauf warte, daß sie Ihn alles für sie ausrichten ließen. Ueberlasse man seinen Wandel Ihm dann endlich ganz, so könne er vollen Sieg geben.

Hier hast du alles.

Als der geschlagene Vandalenkönig Getimer den siegreichen Belisar nur noch um drei Dinge bat: um ein Brot, daß er sich noch einmal satt essen könne, um eine Harfe, daß er sich noch einmal im Liede tröste, und um einen Schwamm, daß er seine Tränen trockne, schickte ihm der fromme Feldherr eine Bibel mit den Worten: „Hier hast du alles: Lebensbrot, Harfenklang und wahren Tränentrost.“ Hier haben wir alles, was wir brauchen, und noch mehr. Wir können hinweisen auf den, dessen Leben von Anfang bis Ende sich deckt mit der Schrift und ihren Offenbarungen, unseren hochgelobten Herrn und Heiland.

Die Nördliche Konferenz der deutschen Baptisten von Nordamerika

versammelte sich vom 7. bis 12. Juli zu ihrer 23. Jahressitzung mit der Gemeinde Ebenzer Ost in der kanadischen Provinz Saskatschewan, wo seit einem Jahr Br. Johannes Lübeck im Segen und mit Erfolg als Prediger des Evangeliums wirkt. Ungefähr 20 Gottesboten, 60 Delegaten und viele Besucher waren per Auto und Dampfroß erschienen, so daß das große Konferenzzelt bei den verschiedenen Versammlungen gut besetzt war und sich manchmal als zu klein erwies.

Als 1. Vorsitzender der Konferenz diente unser geschätzte Reiseprediger, Br. A. Kujath, und als Schreiber die Brüder O. Ratschkowsky und F. A. Benke. Br. R. E. Reschke wurde als Schatzmeister, und Br. F. A. Mueller als Waisenvater wieder gewählt, und in Br. E. P. Wahl erhielt die Konferenz einen neuen Missionssekretär.

Die Eröffnungspredigt hielt Br. R. E. Reschke. Sein Thema war: „Gerettet und warum,“ nach Phil. 3: 12. Br. A. Kujath brachte eine evangelistische Botschaft über die wichtige Frage: „Was willst du machen mit Jesus?“ Br. J. Lübeck diente mit einer Lehrpredigt über „Die Bestimmung des Menschen.“ Am Konferenzsonntag vormittags hielt Br. John Leypoldt, Prediger der Gemeinde Winnipeg, Manitoba, die Missionspredigt über „Das Gleichnis vom Weizen und Unkraut.“ Anschließend hielt Br. F. A. Mueller noch eine kurze Kollektenrede, und dann wurde das Missionsopfer gehoben,

welches in Bar und Unterschriften 1300 Dollar einbrachte. Solche Opfer gefallen Gott wohl.

Auch einige lehrreiche Referate wurden geliefert, und zwar: „Die Aufgabe der Gemeindeglieder gegenüber der Gemeinde und der Welt", von Br. A. J. Milner; „Unsere Stellung zur modernen Theologie", von Br. John Toyne, und „Was lehrt die Bibel über Krankenheilungen," von Br. John Schmidt.

Wir hatten auch das Vorrecht unsern geschätzten Allgemeinen Missionssekretär, Br. William Kuhn aus Chicago, in unserer Mitte zu haben. Seine drei anregenden und belehrenden Vorträge brachten uns viel inneren Gewinn.

Der Schwesternbund und der Jugendbund hielten besondere Sitzungen, die auch manchen Segen stifteten. Und am Konferenzsonntag nachmittags fand die feierliche Ordination des Br. John Toyne, Hilfsprediger und Schwiegersohn unseres Br. J. Lübeck, statt. Letzterer hielt auch die Ordinationspredigt.

Die lieblichen Gesänge der Ortssänger, der vereinigten Chöre, und des Studentenquartetts von unserem Seminar in Rochester, N. Y. waren recht erhebend und Glaubesstärkend.

Unsere Konferenz zählt 36 Gemeinden mit 3097 Mitgliedern. Getauft wurden im verflossenen Konferenzjahr rund 100 Seelen, und das Gesamtopfer unserer Gemeinden belief sich auf die Summe von 41.557 Dollar und 52 Cent.

Br. Wahl zeigte uns in seiner Schlußpredigt „Das Geheimnis der Glückseligkeit." Es ist doch eine herrliche Sache, zum Volke Gottes gehören zu dürfen und himmelan zu pilgern.

John Schmidt, 2ter Vorsitzender.

Wochenrundschau

Eine Million Franks hat Sultan Mulei Jussuf in einem Aufruf, den er an alle Stämme, auch die unterworfenen, verteilen ließ, auf seinen Bruder Abd el Krim, den Führer der Rifkabylen, tot oder lebendig ausgesetzt. Auf diese Nachricht hin hat Abd el Krim seine Leibwache verstärken lassen.

Aus China wird gemeldet, daß die schreckliche Ueberschwemmung viel neue Orte betroffen hat. 999 Dörfer und Städtchen stehen unter Wasser. Die Felder bilden eine unübersehbar, See, die die Ernte vollständig vernichtet hate wodurch zehntausende von Menschen ihrer Lebensmittel beraubt worden sind.

Die Mariawiten prophezeien dem einfachen Volke nach einer Zeitungsmeldung, daß die Welt in zwei Wochen untergehen wird. Alles wird im Schwefelregen untergehen, nur die Stadt Płock nicht, weil nämlich dort ein Mariawitenkloster steht. Die Bauern werden von den Mariawitenmissionaren aufgefordert, ihr Getreide dorthin zu schaffen, denn wer dies tut, der wird gerettet werden. Viele glauben der Torheit und schaffen im Schweiße ihres Angesichts ihr Getreide nach dem benannten „Zoar," um dem grausen Unglück zu entgehen, das über das „Sodom" dieser Welt kommen soll.

Die Mailänder Blätter erinnern bei einem Selbstmordversuch eines jungen Mädchens an einen Unglücksfall, der sich vor 12 Jahren ereignete. Ein junger Mann, der seinen Bruder besuchen wollte, wurde am Abend von Räubern angefallen, seiner Barschaft beraubt und in einen Kanalschacht gestoßen. Er fand aus dem Kanalnetz nicht mehr an die Oberwelt und irrte einen Monat lang unter den Straßen Mailands umher, indem er sich von Abfällen nährte. Erst nach dieser Zeit wurde er, bis zum Skelett abgemagert, von Kanalarbeitern entdeckt und aus seinem schrecklichen Gefängnis befreit. Die Folgen seines Abenteuers waren aber für ihn so verhängnisvoll, daß er ihnen nach acht Tagen erlag.

Eine Bombenattentat wurde nach einer Meldung aus Durazzo auf die Villa des Präsidenten der albanischen Republik Ahmed Beg Zogu verübt. Das Attentat mißlang aber und die Explosion richtete keinen bedeutenden Schaden an.

Im Lemberger Karmeliterkloster wurde ein Militärkaplan ermordet. Der Mord wurde von dem Mönch Adam verübt, dessen weltlicher Name Joseph Kopacz lautet. Er verübte die

Tat um 11 Uhr nachts, nachdem sich der Geistliche Idec von dem Prior verabschiedet hatte und in die für ihn bestimmte Zelle treten wollte, mit einer Axt. Der Mörder stellte sich am andern Morgen freiwillig der Polizei.

In Albanien fängt es wieder an unruhig zu werden. Während der letzten acht Tage ist es wiederholt zu Aufständen gekommen und man befürchtet, daß sich die Unruhe im ganzen Lande verbreiten kann. Bei einem Zusammenstoß gab es 50 Tote.

Die Drusen machten am 17. September einen heftigen Angriff auf die französischen Kolonnen, wurden aber von denselben zurückgeschlagen, wobei sie ungefähr 500 aus ihren Reihen verloren.

Ein furchtbarer Mord wurde in der Ortschaft Golada in Spanien an einem Knaben verübt, dem ein fanatischer Aberglaube zugrunde liegt. Das Blut des Knaben sollte dazu dienen, einem schwindsüchtigen Manne wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Die Leiche des Kindes wurde im Stall vergraben. Der Mörder wurde verhaftet.

In Kielce entstand unter den Gefangenen ein Aufruhr, als dieselben von zwei Aufsehern zur Gefängnisbadeanstalt geführt wurden. Die Aufseher wurden entwaffnet, wonach die Aufständischen die Kanzelei erstürmten und aus derselben 20 Gewehre und eine Menge Munition raubten und dann versuchten die Zellen der schweren Kriminalverbrecher zu öffnen. Auf den Alarm erschien der Wojewode und der Polizeikommandant mit 50 Polizisten und es gab einen erbitterten Kampf, in dem die Polizei bald Herr der Lage wurde. Sechs Aufrührer wurden getötet und elf schwer verwundet.

Im Kreise Będzin wütete am 22. September eine schreckliche Feuersbrunst. Dem entfesselten Element ist das ganze Dorf Rokitno Schlacheckie mit über 200 Gebäuden zum Opfer gefallen. Gegen 40 Familien sind dadurch obdachlos und in große Not geraten, da das Feuer die gesamte diesjährige Ernte vernichtet hat.

In Marokko haben die Spanier nach einem Bericht der „Daily News“ bei einem Vorstoß große Mißerfolge gehabt. Als die vorrückenden Kolonnen dem Ziel bereits nahe waren, überschütteten die Kabillen sie mit einem heftigen Artillerie- und Maschienengewehrfeuer, durch das die Spanier große Verluste erlitten und sich wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückziehen mußten.

Ein schreckliches Lynchgericht verübte eine über tausend Menschen zählende Menge im Staate Mississipi an einem Neger, indem sie ihn mit Gewalt aus dem Gefängnis holte, an einen Pfahl band und lebendig verbrannte. Die Ursache dieser schrecklichen Tat war, daß der Neger die Tochter eines bekannten Farmers angegriffen hatte. Man sucht auch nach den beiden Gehilfen des Negers, mit denen man gleicherweise verfahren will.

Gesucht und vermißt

wird immer noch die Witwe **Teofila Kriese geb. Fietz** (Gattin des früher in Lodz wohnenden Uhrmachers Wilhelm Kriese), vor und während dem Kriege in Kijew-Swjatoschin, nachher angeblich in Saratow wohnhaft.

Für jede Nachricht über das Verbleiben, Befinden oder den Tod der Gesuchten wäre herzlich dankbar

Schwester Judith Ida Fietz.
Berlin N. W. 21.
Emdenerstr. 15.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n.W